

Der zeichnende Journalist

Joe Sacco und die publizistische Aufkl<ä>rung mittels Cartoons

Der amerikanische Zeichner Joe Sacco dokumentiert als Comic-Journalist Konflikte und soziale Missstände. Das Basler Cartoonmuseum stellt ihn in einer neuen Ausstellung vor.

ROLF HÜRZELER

Soldaten bedrohen Zivilisten mit Gewehren, Schüsse fallen. «Ich stürzte hin, leblose Körper über mir.» Das ist eine Episode aus der Bilderreihe «Gaza» des amerikanischen Zeichners Joe Sacco. Er dokumentiert mit diesen Tusche-Comics Übergriffe israelischer Soldaten, die sich laut Sacco während der Suezkrise im Jahr 1956 in den beiden Dörfern Rafah und Chan Yunis zugetragen haben. Der Künstler sieht sich als zeichnender Reporter und erhebt einen dokumentarischen Anspruch, indem er sich auf mündliche Quellen von damaligen Zeitzeugen stützt – Zeichnungen als «Oral History».

Gesellschaftskritik

Das Basler Cartoonmuseum zeigt 150 Tuschzeichnungen des Comic-Journalisten Joe Sacco. Der Künstler versteht sich als sozial engagierter Gesellschaftskritiker, der mit seinen Werken die Ungerechtigkeit der Welt anprangert. So zeigt er unter dem Titel «Days of Destruction. Days of Revolt» elende Strassenszenen aus der Stadt Camden im US-Gliedstaat New Jersey, einer der angeblich ärmsten Ortschaften der USA. Oder er lässt die geschundene bosnische Zivilbevölkerung im Balkankrieg zeichnerisch zu Wort kommen. Joe Sacco rekonstruierte mit seiner Feder auch ein riesiges Panorama, «The First Day of the Battle of the Somme», die Schlacht vom 1. Juli 1916 mit rund 20 000 Toten allein auf britischer Seite.

Seine Werke sind mit sorgfältiger Hand detailliert gezeichnet. Jeder Hintergrund ist fein austariert, und Sacco versteht es, mit der Perspektive geschickt zu spielen. Dabei ist eine deutliche zeichnerische Entwicklung auszumachen. Saccos frühe Werke aus den neunziger Jahren orientieren sich an der gestalterischen Comicsprache des Agit-



Szene aus Joe Saccos Cartoon: «Much Better, Thank You» (1991).

prop mit maskenhaften Gesichtern. Erst in neuerer Zeit pflegt er einen nüchternen, scheinbar dokumentarischen Stil. Der 55-jährige Künstler wurde in Malta geboren und kam als Kind in die USA. Er liess sich an der University of Oregon in Portland zum Journalisten ausbilden,

stand aber stets als Cartoonist im Einsatz. Sacco besuchte auf ausgedehnten Reisen den Nahen Osten und den Balkan, wo er auf seine Geschichten stiess.

Der Zeichner erhebt einen journalistischen Anspruch: «Eine Comic-Reportage kann den Leser unmittelbar an

einen bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit mitnehmen. Sie kann ihm vermitteln, wie es sich anfühlt, zu dieser Zeit an diesem Ort zu sein», sagt er in einem Interview, das in dem Bildband «Zeichner als Reporter» zur Ausstellung herausgekommen ist. Sacco ist damit ein «teilnehmender Beobachter», einen Anspruch auf Objektivität kann er indes nicht erheben.

Parteiliche Darstellungen

So eindrücklich seine Reportagen sind, sie genügen der journalistischen Ausgewogenheit nicht, sofern diese für ihn als Künstler überhaupt erstrebenswert ist. Ausführliche Stimmen der israelischen Seite fehlen etwa in seinen Zeichnungen über Palästina; der Betrachter kann sich damit beispielsweise kein klares Bild über die Geschehnisse 1956 in den beiden Dörfern machen.

Sacco erscheint damit als ein Gegenpart zu einem Zeichner wie dem Veteranen Michael D. Fay, der während seiner Dienstzeit bei den Marines als offizieller Illustrator («Combat Artist») die amerikanischen Truppen im Irak und in Afghanistan jahrelang begleitete und bei ihren Einsätzen zeichnete. Selbstredend erscheinen die Soldaten in seinen Zeichnungen als Good Guys, die ihren Job sauber erledigen.

Einer Zeichnung mit Wahrheitsanspruch ist gleichermassen zu misstrauen wie der Fotografie. Das belegt die lange Geschichte der gezeichneten Reportagen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, als die illustrierte Berichterstattung der Information des Publikums ebenso diente wie der politischen Propaganda.

Ein Riesengeschäft waren «The London Illustrated News» mit ihrem deutschen Ableger «Illustrirte Zeitung». In den 1850er Jahren erzielte die englischsprachige Ausgabe mit einer beachtlichen redaktionellen Leistung eine Auflage von rund 130 000 Exemplaren. Allein im Krimkrieg hatte das Blatt sechs Zeichner im Einsatz, die vom Kampf der britischen Truppen gegen das Zarenreich berichteten. Auch diese Darstellungen hatten einen Wahrheitsanspruch. Dumm nur, dass die Redaktion jeweils die von der Front geschick-

ten Zeichnungen nachbesserte, um die optische Qualität zu verbessern. Man war aber auch im Dienst des Vaterlands. Die Leserschaft sollte sich vom verlustreichen Konflikt ein möglichst «schönes» Bild machen können.

An die Tradition der Reportage-Zeichnung knüpft der gelungene Bildband «Zeichner als Reporter» an, den das Cartoonmuseum mit der Sparte Design & Kunst der Hochschule Luzern herausgegeben hat. Absolventen zeigen darin ihre Versionen von optischer Berichterstattung, zum Beispiel eine eindrückliche, mehrseitige Reportage über



Joe Sacco
Maltesisch-amerikanischer Comic-Zeichner

die Arbeit in einem Schlachthaus unter dem Titel «Irgend ä Dubel mues es ja machä». Berichtet wird von der undankbaren Arbeit der Metzger: «Mehr aus 50 Prozänt vomäne Tier si Schlachtabfau», sagt ein solcher «Dubel» etwa verdrossen. Die Luzerner Künstler fassen ihre Aufgabe sehr weit. So berichtet eine Serie von Zeichnungen über die seelischen Nöte eines Mannes, der sich verweilt sein linkes Bein amputieren lassen möchte.

Joe Saccos Zeichnungen sind im Vergleich dazu sehr konkret. Was ihm ungerecht erscheint, zeichnet er mit festem Strich; zum Beispiel das Schicksal eines Drogenabhängigen in einer entseelten postmodernen Welt, die sich dem Betrachter apokalyptisch präsentiert. Die Aussage ist klar wie in jeder Zeichnung von Sacco: Soziale Missstände treiben Jugendliche in die selbstzerstörerische Drogenabhängigkeit – das muss sich ändern, will der Zeichner sagen.

Joe Sacco, Comic-Journalist, Cartoonmuseum Basel.

Pierre Thomé, Anette Gehrig, Yves Nussbaum (Hg.): «Zeichner als Reporter». Merian-Verlag 2015. 192 Seiten, 29 Franken.

Digitaler Mehrwert ohne Massenmedien

Eine niederländische Internetplattform schafft neue Kommunikationsmöglichkeiten

Dank dem Internet gibt es neue Chancen für interdisziplinäre Kommunikation, die von der Presse vernachlässigt wird. Ein Beispiel dafür ist die niederländische Plattform, die sich als dezentrale Denkfabrik für Raumentwicklung etablierte.

PAUL SCHNEEBERGER

Weil die Niederländer einen Gutteil ihres Bodens dem Wasser abgerungen haben, ist ihr Verhältnis zur Landschaft anders als jenes der Schweizer, die immer wieder gegen den Berg kämpfen. Ohne Plan wäre aus dem flächenmässig kleinen, an der Rheinmündung in Nordwesteuropa gelegenen Land bevölkerungsmässig nie ein Mittelstaat geworden, und der grösste Hafen des Kontinents befände sich anderswo. Ebenso fortgeschritten wie das Bewusstsein für die Unabdingbarkeit eines cleveren Managements der knappen Flächen ist der Austausch von Fachleuten und allgemein interessierten Bürgern darüber.

Gesellschaft, Wirtschaft

Während vertiefte Auseinandersetzung mit der Raumentwicklung hierzulande noch sehr von rechtlichen und baulichen Aspekten geprägt ist, hat die niederlän-

dische Plattform «Ruumtevolk» einen interaktiven Dialog lanciert, in dem möglichst viele dafür relevante Aspekte von gesellschaftlichen Entwicklungen über ökonomische Fragen bis hin zu Wechselwirkungen mit Energie und Verkehr thematisiert werden. Begonnen hatte alles im Jahr 2007 in kleinem Rahmen. Eine neue Generation von Stadt- und Raumplanern hatte erkannt, dass eine allein auf herkömmliche Aspekte beschränkte Diskussion der Komplexität von Raumentwicklung nicht gerecht wird, zumal gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen Treiber dessen sind, was mit dem Boden geschieht.

Die Fachleute lancierten eine Diskussionsplattform, sagt Chefredaktorin Judith Lekkerkerker, und «Ruumtevolk» begann ihresgleichen aus verschiedensten Disziplinen zu einer Diskussion über die Raumentwicklung zu motivieren, in die möglichst alle einbezogen werden sollten, die auf diesem Feld mithören und Entscheide fällen. Zu den journalistischen Stilformen, über die Erkenntnisgewinn geschaffen wird, gehören Interviews ebenso wie Gastbeiträge. Einige derjenigen, die damals mit dieser Form des Austausches in Kontakt kamen, stiessen auf Dauer zum Redaktionsteam. Heute besteht dieses aus fünf Personen, und «Ruumtevolk» ist aus der raumplanerischen Debatte in den Niederlanden und im niederländischsprachigen Teil von Belgien nicht mehr wegzudenken.

Die Plattform operiert bei ihrem Web-Auftritt mit einer Matrix. Diese besteht aus einem Katalog mit 28 Begriffen – von «Energie» bis «Zivilgesellschaft» – und aus 6 Rubriken. Kernstück ist das Web-Magazin, in dem Artikel zu aktuellen und grundsätzlichen Themen zu finden sind. Hinzu kommen Rubriken für Veranstaltungen, für Buchrezensionen, für Projekte, an denen die Plattform beteiligt ist, und für Nachrichten aus dem Ausland. Laut Chefredaktorin Lekkerkerker sind 4500 Personen Abonnenten des Newsletters von «Ruumtevolk», und die Seite verzeichnet pro Jahr 250 000 Aufrufe. Sie hat zudem viele Follower auf Social-Media-Kanälen – von Fachleuten über engagierte Bürger bis zu Politikern.

Seit Anbeginn organisiert die Plattform auch Exkursionen und Symposien – demnächst zur Frage, wie der Denkmalschutz angesichts der rapide gestiegenen Zahl an Schutzobjekten auf Dauer weiterentwickelt werden soll. Aus dem Medium wurde ein Netzwerk, das sich aktiv auch an vertiefenden Studien beteiligt. Die Aspekte, die «Ruumtevolk» anspricht, sind vielfältig. Sie reichen von der Auseinandersetzung mit Gemeinschaften, die schrumpfende Dörfer wiederbeleben, bis zur Frage, welche Auswirkungen die steigende Zahl von ausländischen Investitionen in Städten haben. Damit deckt die Plattform Themen ab, die seit dem Struktur-

wandel in den Medien in Tages- oder Wochenzeitungen kaum oder gar nicht mehr Platz finden.

Finanziert über Projekte

Finanziert wird «Ruumtevolk» primär über die Zusammenarbeit mit öffentlichen Organisationen. 2012 erhielt das interdisziplinär aufgestellte Team vom niederländischen Infrastrukturministerium den Auftrag, Wissen über gesellschaftliche und wirtschaftliche Perspektiven für ländliche Regionen zu schaffen. «Ruumtevolk» begann die Geschichten erfolgreicher Beispiele aufzuarbeiten und dadurch aufzuzeigen, welche Formen von Engagement in solchen Fällen hilfreich sind. Mit diesem Exkurs in die Regionalpolitik machte die Plattform endgültig den Schritt hin zu einer Denkfabrik für das weite Feld der Raumentwicklung.

Zu ihren aktuellen Schwerpunkten gehören das Vorspielen einer breit angelegten Debatte über einen neuen räumlichen Masterplan in den Niederlanden sowie über Möglichkeiten, in Städten geschlossene Wirtschaftskreisläufe zu etablieren und dadurch den Begriff der Nachhaltigkeit mit Inhalten zu füllen. 2016 will sich «Ruumtevolk» speziell der Frage widmen, welche Einflüsse Energiewende, technische Innovationen und Digitalisierung auf öffentliche Infrastrukturen haben.

Toter Knabe war schnell vergessen

Länderübergreifende Analyse

ras. Das Bild des toten Knaben an einem türkischen Strand hat die Medienberichterstattung über das Flüchtlingsdrama blass kurzzeitig geprägt. Nachdem die Foto Anfang September auf den Titelseiten zahlreicher Organe publiziert worden war und eine Welle der Betroffenheit ausgelöst hatte, berichteten die Redaktionen freundlicher über die Flüchtlinge. Der Effekt hielt allerdings nur etwa eine Woche an. Danach nahmen die meisten Medien wieder ihre übliche Perspektive ein. Gleichzeitig liess die Intensität der Informationen deutlich nach. Die Zahl der Artikel über die Flüchtlinge sank bis Ende September in der westlichen Presse um 50 bis 80 Prozent.

Diese Quintessenz zieht eine Analyse des European Journalism Observatory, welche hierzu Zeitungen in Grossbritannien, Deutschland, Portugal, Polen, Italien, Litauen und der Ukraine berücksichtigte. Publiziert wurde das aufwühlende Bild vor allem in der westeuropäischen Presse. In Osteuropa hingegen blieb die Berichterstattung negativer, nüchterner und EU-kritischer. Die Studie bezog nur drei Zeitungen pro Land ein und kann deshalb kein differenziertes mediales Themenpektrum für die einzelnen Staaten vermitteln. Aber sie ermöglicht einen länderübergreifenden Blick – dieser wird leider noch zu wenig gepflegt.